

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 15 (1920)
Heft: 6

Artikel: Ptak
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tät gehandelt, nur unsere Pflicht getan, wir wollen keinen Dank. Stehen wir nicht alle in einer Front, kämpfen denselben Kampf? ... Unsere Kinder werden einander brauchen.



Kinderfrühlingsfest.

In der Frauenbeilage des „Volksrecht“ macht eine Genossin in längeren Ausführungen den Vorschlag, es möchten anlässlich der Maifeier die Kinder in kostümierten Gruppen sich am Zuge beteiligen. Die Anregung zu diesem Vorschlag gewinnt sie aus dem Kinderumzug anlässlich des Sechsläutens, dem Frühlingsfest des Bürgertums von Zürich. Der Umzug, der dieses Jahr eine besonders zahlreiche Beteiligung aufwies, fand infolge schlechten Wetters am Tage des Sechsläutens an einem Sonntag statt. Natürlich waren der Zuschauer eine Menge, die Genossin will als Zuschauerin allerlei beobachtet haben: Reid seitens der Kinder und der Proletariermütter, welche infolge Geldmangels ihre Kinder nicht mitmachen lassen konnten. Sie will nun Ersatz schaffen und während des Jahres bei bemittelten Genossen Mittel sammeln, in Gruppen, wenn möglich Kostüme nähen und dann unseren Kindern solche zum 1. Mai abgeben, damit diese eine Freude hätten und nicht mehr im abgetragenen Sonntagsröcklein die Maidemonstration mitzumachen haben.

Da für diesen Vorschlag nicht nur in Zürich, sondern anderswo Interesse vorhanden ist, bringen wir ihn in unserem Blatte zur Sprache und gestatten uns, den sicher wohlgemeinten Vorschlag zu kritisieren.

Müssen wir denn alles nachmachen? Gibt es für uns gar nichts Neues? Das Bürgertum hat herübergeleitet aus der Kunstzeit am Sechsläuten seine Maskerade; gerade das zürcherische Sechsläuten ist ein rein bürgerliches Fest und durchaus kein Volksfest. Eine Arbeiterfrau, welche noch keine Klasse kämpferin zu sein braucht, aber instinktiv fühlt und durch eine Menge Beobachtungen die tiefe Kluft zwischen den Klassen erkennen gelernt hat, wird gar kein Bedürfnis fühlen, am Sechsläuten mitzumachen, sondern sie wird gerade durch das zur Schau getragene, ausgesprochene Kunstwesen, Enggeistigkeit abgestoßen werden. Da-

durch ist es für sie ein leichtes, den Kindern begreiflich zu machen, daß Arbeiterkinder am Kinderumzug des Sechsläutens nichts zu suchen haben, sondern an den Veranstaltungen der Arbeiterschaft mit dabei zu sein haben.



GER.

Da der 1. Mai aber nichts weniger als ein Frühlingsfest ist, sondern ein Demonstrations- und Kampftag der Gesamtarbeiterchaft, hat er auch für die Kinder diesen Charakter. Die Erkenntnis, den 1. Mai auf diese Art zu begehen, bricht sich auch an den kleineren Orten bei uns Bahn, manche Genossinnen haben schweren Herzens darauf verzichtet, die Kindergruppen besonders zu schmücken mit Guirlanden und Papierblumen, das weiße Röckchen mußte mancherorts zu Hause bleiben, aber man hat doch verstanden, daß an einem Tage, wo die Bürgerwehr auf Bikett steht, die Maschinen-

tendes Glied, eine kurze Weile verbindest du die Vergangenheit mit der Zukunft. Und dann gehst du zugrunde, das ist so einfach wie zwei und zwei vier ist.

Ptał war die vollkommenste Verkörperung dieser Philosophie und dieser Ethik. Er besaß jenes seltene Gleichgewicht, welches alle großen Männer kennzeichnete, die jemals auf dieser Welt lebten. Und dennoch war er nur ein Bedienungsmann der Druckerei. Er besaß nie eine Rednertribüne und lehrte nie, er verfaßte keine gelesenen Bücher und übertrug auch niemandem seine Gedanken. Er leuchtete auch niemandem als Beispiel voran, denn seine Mitarbeiter verloren nie die Zeit damit, sich gegenseitig zu beobachten. Sie lebten — und das genügte ihnen. Sie wirkten und das befriedigte alle ihre geistigen Bedürfnisse. In der weiten Welt wuchs die Reaktion und sie bereiteten ihr unter der Erde das Grab. Auf der Welt faulte der Baum des Wissens vom Guten und Bösen, während sie aus einem Ideenförmchen einen neuen Strauch züchteten, an neuen Wurzeln, der eine unberechenbare Stärke hatte. Alles ist wie ein umgewandeltes Sonnenstrahl! Und dieses Gewächs ihres sozialen Denkens sind diese Seherkästen und dieses Papier, und die Aufrufe, und sie selbst. O, ganz gewöhnliche Seher! Und doch war dieser dort ein vortrefflicher Chemiker, dessen Sprengmittel alle Laboratorien des Kriegsministeriums durchwanderte und doch auf kein „Sejam, öffne dich!“ der gewissenhaftesten und besten Analysen reagierte. Der andere wieder, einzige in seiner Art, Ingenieur, der Minen graben konnte, ohne Hilfe von Mathematikern anzunehmen, ohne auch nur den Straßenverkehr zu stören, und das alles, trotz einer ganzen Armee von Spionen. Eine zum Beispiel, eine 30jährige Frau, hatte schon einige Hochschulen besucht, ganze Jahre in Bibliotheken gearbeitet, eine Reihe Auszeichnungen erlangt. Wie ein Geist erschien sie im Hotel, wie ein Geist verschwand sie von dort. Wie ein aus der Erde emporsteigender Rebel erschien sie überall, und beim leisesten Schritt

Ptał.

Aus dem Polnischen des Andrzej Niemojewski ins Deutsche übertragen von A. Fedja.

Niemand kannte seinen wirklichen Namen. Man nannte ihn einfach Ptał (Vogel). Denn er hatte das Gesicht einer Eule, die Augen eines Habichts und seine Nase war wie der Schnabel eines Sperbers.

„Ptał, es ist kein Papier da!“ Am nächsten Tag brachte Ptał ein ganzes Ries.

„Ptał, es fehlen Typen.“

Ptał brachte am nächsten Tage einen zwei Pud schweren Kasten.

„Ptał, die Sache ist fertig.“ Am selben Tag trug er sie weg. Er war die einzige Verbindung der geheimen Druckerei mit der Außenwelt. Niemand wußte von ihrer Existenz, sogar die völlig eingeweihten Mitglieder der Partei nicht. Wer einmal die Schwelle dieser Schmiede des lebenden revolutionären Wortes überschritten, der mußte über seine ganze Vergangenheit einen Strich machen. Hat keine Mutter und keinen Vater mehr, kein Kind, keinen Freund, sucht kein Glück. Geseit gegen alle Versuchungen des Ruhmes, glaubst du an keine Belohnungen im Diesseits oder Jenseits, lebst anonym, arbeitest anonym, deine ganze moral ist die eines Anonyms der Revolution.

Ein Märtyrer, der sich vom Scheiterhaufen in den Himmel der ewigen Gunst erhebt — das bist du nicht. Gehörst nicht zu den Helden, die auf den Schlachtfeldern auferstehen, nicht zu den Dichtern, die von den Massen mit Lorbeer behänzt werden. Deine Ethik ist eine ganz neue, anders sogar als die der griechischen Stoiker. Weil du weißt, daß nach dir andere Menschen kommen werden, die deine Arbeit vollenden werden zum Wohle der Weiterentwicklung. Es gibt nur eine einzige fortwährende, unaufhörliche Entwicklung. Und du bist nur ein vorüberglei-

gewehre bereit stehen, keine Gelegenheit für bunte Blumen für besonderen Schmuck ist. Auch die Arbeiterkinder begreifen dies besonders auch da, wo die mehrheitlich bürgerliche Schulpflege oder auch die ganz bürgerliche den 1. Mai in der Schule nicht frei gilt. Unsere Kinder kommen dann am 2. Mai mit einer Entschuldigung des Vaters; mancher Lehrer wird wütend, kann sich nicht enthalten auf die Sozi zu schimpfen und das Kind von oben bis unten anzuschauen, so recht verächtlich, als ob er sagen wollte: du gehörst also zu dieser Bande! Solche Maidemonstrationen bleiben dem Kinde gewiß eher in Erinnerung, als wenn es im bunten Röcklein mitgemacht hätte. Maidemonstration ist keine Chilbi!

Nun sind wir aber gar nicht dagegen, unseren Kindern Freude zu machen so viel wie nur möglich, denn was gibt es Traurigeres, als eine freudenarme Jugend, als all die vielen Entbehrungen?

Schon vor Jahren wurde an einer Delegiertentagung des Arbeiterinnenverbandes die Anregung gemacht, Kinderfrühlingsfeste durchzuführen. An einem schönen Sonntag des Vorsommers, jetzt etwa im Monat Juni, treffen sich die Mitglieder verschiedener nicht zu weit entfernt wohnender Frauengruppen mit den Kindern, um ein fröhliches Waldfest zu feiern. Eine Ansprache an die Kinder und eine an die Erwachsenen müßte im Mittelpunkte der Veranstaltung stehen. Klein und groß veranstalten Spiele, wer Freude hat, kann Charaden aufführen, auch lebende Bilder. Da werden keine Schranken gesetzt. Wer Lust hat, bringt Kochgeschirr mit zum Abköchen, die andern begnügen sich mit einem kalten Imbiß. Der Unterhaltung, des fröhlichen Beisammenseins soll Genüge getan werden. Wir machen den Kindern eine Freude und lernen uns gegenseitig näher kennen.

In unseren Versammlungen können wir als politische Organisation, als Kampforganisation nicht jenes gemütliche Beisammensein bieten, das so manche Genossin sucht und schwer vermählt und dadurch oft enttäuscht von dannen geht. Wir können ihr nicht mal zürnen, wer das Leben so mancher Proletarierfrau kennt, begreift, daß ihr ein gemütliches Beisammensein mit Gleichgesinnten Bedürfnis ist, den ganzen Tag keine Ruhe, stets Zank, Streit, Unruhe, Kummer und Sorgen, man kommt in die Versammlung,

der Untersuchungspolizei löste sie sich gleichsam in Luft auf. Sie dachte nie länger als fünf Minuten an ihr Kind, welches bei der Großmutter heranwuchs, sicher in guter Pflege; wozu waren denn sonst Großmütter da? Sogar ihre Auszeichnungen bekam sie anonym. Im chemischen Laboratorium der Leipziger Hochschule hatten Frauen keinen Einlaß, sie zog Männerkleider an, aber das Unglück wollte, daß sie eines Tages ohnmächtig wurde, der Professor, ein altes ehrliches Väterchen, begann sie zu laben, knöpfte ihre Bluse auf und das Geheimnis wurde enthüllt. Sie mußte weiter. Sie fuhr, bis sie hier anfam. Und die anderen dieser Druckerlegion? Alle sind sie so. Jeder stand einen Augenblick auf der höchsten Stufe einer Wissenschaft. Und dann ging es hinunter, tief, tief, bis auf den sozialen Grund, wo die Schmiede des Morgens die neue Weltachse hämmern, wo der leitende Gedanke der Zukunftsgenerationen entsteht.

Behn Jahre wurden sie gefucht, wobei man sie fast täglich streifte. Es wurden einige Millionen auf ihre Ausforschung verausgabt, während sie für sich fast keine Ausgaben machten. Die ganze Polizei war fast fortwährend ihretwegen alarmiert, während kein griechischer Archimedes so rubig sein könnte wie sie. Dennoch blendete sie nie der Erfolg. Bis zum äußersten vorsichtig, wenn sie sogar die kleinste Unvorsichtigkeit in ihrem Benehmen nicht entdecken konnten, bereiteten sie sich auf Grund der Wahrscheinlichkeitsberechnung für die unausbleibliche Katastrophe vor. Sie wechselten die Wohnungen, übersiedelten von Stadt zu Stadt. Neben jedem von ihnen hing das noch unformulierte Todesurteil. —

Bis endlich der Schicksalstag kam. Ptak, der immer morgens die Druckerei mit fertiggedrucktem Papier verließ und abends mit neuem zurückkam, erschien plötzlich mittags und sagte nur: „Nehmt mit, was ihr könnt und verschwindet gleich!“

Aller Augen wandten sich von den Druckkästen ihm zu und dann ließen sie schnell durchs Zimmer.

und auch da plätschen die Meinungen aufeinander. Es geht aber nicht anders, unsere politische Bewegung kann kein gemütliches Kränzchen sein, nur durch Kampf, der ausgefochten werden muß, kommen wir ans Ziel. Drum alles zu seiner Zeit. Unsere Versammlungen ernst; Diskussionen und Debatten dürfen nicht ausgeschaltet werden, — Sonntagszusammenkünfte gemütlich, fröhlich, voller Freude, um Kraft zu sammeln für den täglichen Kampf.

Wer ist einverstanden, wer tut mit, welche Frauengruppen machen den Anfang?

Erster Mai: Kampfstag, Tag der ersten Demonstration auch für die Kinder! — Frühlingsfest, Waldfeste zum fröhlichen Beisammensein für groß und klein. R. B.



Die Aussichten der Landwirtschaft.

Eine Genossin übermittelt uns voller Entrüstung die „Schweizerische Bauernzeitung“ vom April und macht uns auf einen Artikel, der obigen Titel trägt, aufmerksam.

Er ist vom Bauerngeneral E. Lauer geschrieben und dementsprechend im Ton gehalten; in erster Linie werden die Interessen der Bauern in weitgehendstem Maße vertreten, erst wir, und dann lange keiner mehr, schließlich zu allerletzt kommen dann etwa die städtischen Konsumenten der landwirtschaftlichen Produkte. Unsere Parteiblätter sollten regelmäßig die Lautschen Artikel abdrucken. Wir sind überzeugt, daß die Arbeiterleser dadurch mehr aufgerüttelt würden als wie durch so manchen Artikel. In erster Linie wird auf vorbildliche Art gezeigt, was Interessenvertretung bedeutet und welche Macht im Zusammenschluß in der Organisation liegt.

Beim nochmaligen Durchlesen des Artikels finden wir, daß es schade wäre, ihn nur auszugsweise zu bringen; wir drucken ihn des besseren Verständnisses wegen vollständlich ab.

„In der Bauersame zeigt sich eine zunehmende Unruhe über die kommende Entwicklung des Marktes in landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Die Preisrückgänge auf dem Viehmarkte haben die Landwirte stutzig gemacht. Dazu kommen noch die verschiedenen Gerüchte über die kommenden Milchpreise. Angstliche

Nach zehn Minuten war niemand mehr da, die Kisten leer, das Papier weg. Sie sind verschwunden, um an irgend einem anderen unbekannten Punkte wieder zusammen zu kommen.

Ptak blieb allein.

Er fing an, die Fenster und Türen zu verbarrikadieren. Er legte auf den Tisch zwei Revolver, zwölfschüssig, Militärmodell, dann den Dolch und eine Hacze.

Ein dummer Zufall.

Es war gerade furchtbare Glatteis und er war ausgerutscht, gestolpert und hatte das Paket fallen gelassen. Der Laden riss und alles stob auseinander. Er wollte es auflesen, aber schon nahte ein Wachmann und ein Spiegel, den er an dem charakteristischen Augenaussdruck sofort erkannte. Er ergriff also die Flucht, man kannte ihn im ganzen Bezirk, obwohl man ihn nicht verdächtigte, man wußte aber, wo er wohnte. Er wird demnach die Polizei auf die Spur der Genossen bringen. Es gelang ihm noch, sie zu warnen, ihn aber wird jedes Kind verraten können. Also Schluß!

Es blieb aber noch der letzte Alt. Er läßt sich nicht so leicht festnehmen. Er läßt sich überhaupt nicht festnehmen. Der Reihe nach zerlegte er ein auf dem Tisch liegendes Paket Patronen. Durch die Öffnungen in den Fensterläden konnte man ein breites Feld übersehen. Die durch Stäbe, Schränke verbarrikadierten Türen werden nicht so schnell erbrochen werden, dann wird er übrigens aus dem zweiten Zimmer schießen.

Die Glocke tat einen schrillen Ton. Ptak blickte durch die Fensteröffnung hinaus und sah das Haus von Gendarmen und Polizei umzingelt. Ein Offizier zu Pferd.

Ptak zielte, feuerte. Der Offizier fiel und die Kette der Belagerer zerstürzte nach allen Seiten. Jetzt hörte man das Krachen an der Tür. Wieder Ruhe. Ptak blickte durchs Loch hinaus. Was ist denn das? Sind sie denn weg? Er ergänzte

sehen bereits einen Zusammenbruch des kurzen landwirtschaftlichen Aufschwungs voraus und geben ihrem Unwillen in kräftiger Weise Ausdruck.

Der schweizerische Bauernverband, das schweizerische Bauernsekretariat, die Milchverbände, die Genossenschaften und die landwirtschaftlichen Vereinigungen aller Art werden aber mit aller Entschiedenheit gegenüber den Behörden und der Oeffentlichkeit den Standpunkt vertreten, daß die Bauersame Preise verlangen muß, welche ihr ein der Geldeinwertung entsprechendes höheres Einkommen gestatten.

Die schweizerische Bauersame hat ein Recht, sich darauf zu berufen, daß sie während des Krieges auf die Ausnützung der Marktconjunkturen verzichten mußte. Ohne die staatlichen Maßnahmen und ohne den guten Willen der Milchverbände und Produzenten hätte der Städter die Milch zu 70 und 80 Rappen den Liter Milch bezahlen müssen. Die Bauersame muß verlangen, daß der heutige Preis, der ihr nur ein bescheidenes Einkommen sichert, durchgeholt wird. Die augenblicklichen Schwierigkeiten beruhen darauf, daß die schweizerische Landwirtschaft während des Krieges im Interesse der Konsumenten auf den Käseexport verzichten mußte und infolgedessen ihre gesamte ausländische Kundsame, die vor dem Kriege 350.000 Doppelzentner bezog, verloren hat. Man muß dem Exporte Zeit lassen, sich die alten Absatzgebiete, soweit dies möglich ist, wieder zu erobern. Wir hoffen, daß im Laufe des nächsten Jahres die Verbindungen wieder aufgenommen werden können. Für die nächste Zeit wird es unserem Käse an Absatz im Innlande nicht fehlen. Die Schwierigkeiten werden frühestens im Herbst beginnen. Die Milchverbände bereiten aber eine umfassende Organisation vor, welche eine ruhige Entwicklung der Milchpreise sichern soll. Eine solche liegt im wohlverstandenen Interesse der Konsumenten wie der Produzenten. Es sollte vermieden werden, daß beide Parteien jede Schwankung der Konjunktur rücksichtslos ausnützen und so ständig die öffentliche Meinung beunruhigt wird. Die Konsumenten sollen sich namentlich auch bewußt sein, daß wir noch nicht über die Krise der Lebensmittelversorgung hinaus sind. Im nächsten Winter wird die Milchversorgung sehr schwierig werden. Ein Rückschlag der Sommermilchpreise würde von der Bauersame im Winter dann gründlich nachgeholt, denn der bisherige gute Wille der Verbände und der Produzenten würde dann fehlen. Wir sind überzeugt, daß die Behörden, die Milchkäufer und Konsumenten die Berechtigung dieser Ausführungen anerkennen werden. Wir nehmen deshalb an, daß die neuen Vereinbarungen auf der Grundlage der bisherigen Milchpreise abgeschlossen werden, die auch, gemessen an der Weltmarktlage, durchaus nicht überzeugt sind.

Schwieriger ist die Sachlage in bezug auf die Viehpreise.

die Ladung und wartete. Eine halbe Stunde ging vorüber. Blößlich frachtete eine Salve, einige Kugeln durchbohrten den Fensterladen und prasselten von der gegenüberliegenden Wand ab. Ptak konnte noch durchs Loch in der Ferne auf der gegenüberliegenden Seite des Blaues eine Abteilung Militär erblicken, die wieder anlegte. Ptak duckte sich schnell. Eine neue Salve. Ein halber Fensterladen flog hinaus. Ptak versuchte hinter der Mauer zu zielen, die Entfernung war aber zu groß. Inzwischen erneuerte sich wieder an der Tür das Krachen. Schon splittert das Holz. Sie hauen mit Beilen. Ptak blieb hinter dem Türrahmen stehen. Die Barricade bricht. In der Bresche ist ein Gesicht zu sehen. Ptak zielte, er schoß wie ein Meister. Ein kurzer Schrei, Panik und dann die regulären Schritte der Infanterie. Raum konnte er sich decken, als durch die Bresche wieder eine Salve frachte. Er blickte zum Fenster hinauf. Aha, sie lauern an der Mauer. Ptak beugte sich ein wenig nach vorwärts. Er schoß einmal, zweimal, dreimal, viermal. Er zielte gut und rasch und jedesmal mit Erfolg. Aber auch die andern faulenzen nicht. Die Kugeln flogen im ganzen Zimmer herum. Ptak läßt einen Revolver liegen und nimmt den andern. Er geht zum Fenster, sieht niemand, aber beugt sich hinaus und schon fällt vom gegenüberliegenden Hause ein Schuß; ein Tresser, denn die Kugel traf Ptak in die Stirn. Automatisch spannte er den Hahn — er schoß irgend wohin in die Luft — und fiel schlüss zu Boden.

Die Schießerei hörte dennoch nicht auf. Um Ptaks Leiche bildete sich eine Blutlache. Die Leiche wurde von immer neuen Kugeln durchlöchert, die Wohnung wurde systematisch wie eine Festung, in der sich ein Feind verschanzt hatte, beschossen. Der Revolutionär ist eben ein hinterlistiger Kerl. Er versteckt sich irgendwo wie ein Tier, um dann aus dem Versteck noch einen auszubezieren.

Hier ist es nicht gelungen, während des Krieges eine Organisation zu schaffen, welche auch in der Friedenszeit die Vermittlung des Viehverkehrs übernehmen könnte. Die Mehrger suchen die Marktlage rücksichtslos auszunützen. Die führenden Großmehrger haben gar kein Verständnis für den Bauer. Die Bedeutung der Einfuhr wird übertrieben, der Bauer gedrückt, ohne daß der Konsument entsprechenden Nutzen hat. — Anderseits hat der Viehexport mit der ungünstigen Valuta zu rechnen. Aber die fremde Vieh- und Fleischiefuhr ist durchaus nicht gesichert. Änderungen der Valutaverhältnisse in den nordischen Staaten können die Bezüge plötzlich verunmöglich machen. Auch die Verkehrsvorhältnisse erschweren den regelmäßigen Transport. Die Fleischversorgung des Innlandes ist und bleibt vor allem auf die schweizerische Produktion angewiesen.

Die landwirtschaftlichen Organisationen werden sich mit aller Kraft dagegen wehren, daß der Bauer, der vom Achtundachtzigsten nichts wissen will, trotz seiner harten Arbeit wieder wie vor dem Kriege der am geringsten bezahlte Arbeiter der schweizerischen Volkswirtschaft wird. Die Arbeiter und Angestellten haben höhere Löhne bekommen. Diese gehen nicht mehr zurück. Die Konsumenten können nicht verlangen, daß die Löhne bleiben und die Preise sinken. Der Bauer muß alles, was er kauft, teuer bezahlen, er braucht auch für seine Erzeugnisse höhere Preise, wenn er bestehen soll. Die Behörden und das Schweizervolk haben während des Krieges von der Landwirtschaft verlangt, daß sie die Marktlage nicht rücksichtslos ausnutze, sie haben heute die Pflicht, die Landwirtschaft davor zu schützen, daß sie nun durch die Rückwirkungen des Krieges geschädigt wird.

Die Bauersame muß aber selbst mithelfen, einmal durch treues Zusammenhalten in den Verbänden, sodann aber auch durch verständnisvolle Wahl der Betriebsrichtung. Für diesen Sommer muß die Parole lauten:

1. Beibehaltung des Ackerbaus als des im Flachlande auch heute noch am besten rentierenden Produktionszweiges.
2. Beibehaltung und Ausdehnung der Zucht, der Rinderzucht, der Nachzucht von Arbeitspferden usw.
3. Möglichste Förderung des Milchkonsums durch restlose Befriedigung der städtischen Nachfrage.
4. Möglichste Zurückhaltung in der Käseproduktion. Je weniger Sommerkäse produziert werden, um so eher können die Milchverbände die Preise halten.

Schöne Aussichten! Mit andern Worten heißt es da: Milchpreiserhöhung für den Winter. Zurückhaltung in der Käseproduktion, damit die Preise ja nicht herunter gehen. Butter darf nicht eingeführt werden, um die Preisregulierung zu verhindern. Infolge der ungünstigen Valuta in den

Als sie sich endlich nach etwa einer halben Stunde in die Wohnung hineinwagten, war Ptak schon ganz kalt und sie konnten ihn in dem mit Rauch gefüllten Zimmer am Fußboden kaum finden. Sie waren so erbittert, daß sie den Leichnam mit den Füßen traten und mit den Fäusten schlugen. An den Ort des Ereignisses begaben sich die höchsten Würdenträger. Die ganze Wohnung wurde durchstöbert, jedes einzelne Möbelstück wurde durchsucht. Der Leichnam Ptaks wurde auf den Rücken, mit dem Gesicht nach oben gelegt. Zwei Exzellenzen in Uniform und Pelzen, unterschlagenen kaiserlichen Mänteln, schauten in dieses ungewöhnliche Vogelgesicht, und einer der Exzellenzen bemerkte: „Ein Verrückter!“

Ein zweiter bemerkte dann: „Man müßte eigentlich Lombroso fragen: „Genie oder Wahnsinn?“ Der Wachtmeister, der an der Leiche kniete und sie gegen das Licht hielt, damit die Exzellenzen ihn besser sehen sollten, machte ein idiotisches Gesicht und sagte: „Ein revolutionäres Schwein, Eure Durchlaucht!“

Die Exzellenzen kräuselten ihre Lippen aus Unzufriedenheit, und eine fragte: „Er war doch unmöglich allein hier?“

Diese Frage berührte alle. Es begann ein Suchen. Wo sind die anderen? Davon? Wie und wann sind sie entflohen? Wohin? Ein Wind der Unsicherheit umwehte alle. Die Exzellenzen beeilten sich und gingen fort, alle gingen weg, es wurde im Hausflur beraten, dann auf der Straße. Die Exzellenzen waren schnell weggefahren und in der eroberten Wohnung blieben auf Posten nur einige Soldaten und am Fußboden Ptak, unbeweglich, kalt — ein erloschenes Feuer — aber so selig, als ob dieses durch eine Kugel durchbohrte Hirn noch denken würde und in Gedanken mit den Augen seiner Seele eine neue Wohnung sehen würde, neue Druckerlästen und einen neuen Ptak, der jeden Morgen mit gedrucktem Material ausgeht und jeden Abend mit neuem Papier zurückkommt.